

aus derselben Zeit. Die mystischen Klänge klingen schon immer an: Blumen in unwirklichem Glanze, „Rhododendron“; die „Nächtliche Rose“, magisch sich erschließend, aber wohl zu wenig zusammengehalten in der Dreiteilung von Kelch, Krone und Innerem. „Mutter“, die „Schmiede“, das „Siegende Licht“ — alles kühne, verschiedenartige Versuche der Befreiung und selbstherrlichen Formung. Ob reif wie jenes Stettiner Hasenbild? Sicherlich nicht immer. Die Spirale der Entwicklung ist vielleicht noch nicht zur Rundung zurückgebogen, aber sie schwingt zu höheren Ebenen. Auch die großangelegte und neuempfundene „Kreuzigung“ ist weniger reif als anderes und doch reif genug, um als gutes Museumsbild empfohlen zu werden. Die stärksten Stücke sind m. E. die Nachtbilder: „Mond in Bergen“, „Gang in die Nacht“, „Mond im Dorf“, „Nächtliches Andante“. Da ist die malerische Phantasie befreit, Linie und Farbe stehen dem Dichter scheinbar mühelos zur Verfügung. Was er dichtet, ist frommer Schauer, ahnungsreiche Sehnsucht ins All. Tiefe Feierlichkeit. Es sagen's und schwingen's die Linien, es klingen's die schweren, vollen Farben. Das tun sie in den ganz abstrakten Musikdeutungen auch; sie sind manchem das Bewundernswerteste und sicher etwas höchst Anregendes (4 Grieg-Kompositionen, Bachpräludium u. a.). Aber bereichert wird die Formendichtung doch gewaltig durch die in den Nachtbildern vorsichtig und verschwebend gegebenen assoziationsreichen Naturformen, die hineingewoben sind und nicht stören und doch gleichzeitig ihre unvergängliche Macht bewahren können.

Diese gut geordnete Ausstellung ist ein seltener Genuß, weil im ganzen und im einzelnen ein so schöner Ernst da ist. Nichts läßt gleichgültig. Und die anspruchsvollen großen Formate sind immer gerechtfertigt, ebenso durch dekorative Kraft wie durch reichen Gehalt. Das Urwesen aller künstlerischen Gestaltung wird spürbar, das in den durchschnittlichen Ausstellungen der allzuvielen Malbegabten so schmerzlich vermißt wird: das Priesterliche. Man sieht den „Goldschmied von Ephesus“ bei der Arbeit:

Der alte Künstler horcht nur auf,
läßt seinen Knaben auf den Markt den Lauf,
feilt immer fort an Hirschen und Tieren,
die seiner Gottheit Knie zieren,
und hofft, es könne das Glück ihm walten,
ihr Angeficht würdig zu gestalten.

Der Schützenkönig

Eine Oberlausitzer Geschichte von Richard Blasius-Schandau
Fortsetzung

„Woas doas nuhn soll? Dnd do froin Sö no? Na, Schwieger-voater, ick schiß doch fer Sie. Dö Kienchschärp kriegen Sie, wenn mer derr Teisl nö's Korn verstaht hot,“ meinte der Rieger-ohn fidel, schwenkte seinen Tschako und ramte aus der Stube. Hei, wie er über den Hof sprang, über die Festwiese ebenso! Die alte Korbwinschn, die Brezeln feilhielt, hätte er bald über den Haufen gerannt.

Auf dem Sofa saß der Liebscher und überlegte. Himmeldonnerwetter noch einmal, da hatte er sich ja schön reingelegt. So was auch. Wie hatte er bloß den Zank vom Mittag so ganz vergessen können? Na ja, die Königschärpe hatte eben alles Andere zurückgedrängt. Aber wie denn, wenns der Bursche nun ernst nahm? Er hatte gewiß ein Recht dazu, denn er hatte ihn klipp und klar aufgefördert hereinzukommen. Und da kam nun sein Wort vom Mittag dazu. Nahm er es ernst, so mußte er ihm also sein Mädl geben. Und daß es der ernst nahm, war klar. Er wartete doch nur auf eine Gelegenheit. Hm, hm, was war denn da zu machen. Na, kommt Zeit, kommt Rat. Wenn er nur erst mal die Königschärpe hatte! Das Andere würde sich dann schon auch noch finden.

Wie er noch so vor sich hingrübete, öffnete der Pilzpeppi ganz leise die Tür und spähte herein. Hm, dachte er, der Liebscher Gottfried hat seinen Arger noch nicht überwunden. Ich möchte wissen, wie weit die Sache gediehen ist. Der Franz Rieger war doch soeben durch die Hausflur gesprungen. Dem fröhlichen Pfeifen des Burschen nach mußte alles programmäßig verlaufen sein.

Gottfried hatte den Späher noch nicht bemerkt. In seinem Groll hieb er auf die Tischplatte und knurrte vor sich hin: „Vo miär sitt derr Verein s ganze Suhr dorch kenn Troppn Freibier, wenn derr Leffler-Song Kiench bleibt.“

Das hörte der Pilzpeppi mit seinen Fuchsohren genau und kam vollends herein. „Na du, wajgn dann Leffler Maz, do sellst du diech doch halt nö orscht derkremsn.“

Gottfried schaute unmutig auf. Wer hatte ihn da belauscht? Ach so, na der Pilzpeppi wußte auch manchmal Rat. „Ds denn nö an Schand, su a Shteck Schögnkiench?“ meinte er verächtlich.

Der Alte setzte sich ihm gegenüber, strich sich seinen Bart, warf den Priem von links nach rechts und legte sein Gesicht in bekümmerte Falten. „Freich ös an Schand“, entgegnete er ernst, als hänge von des Löfflers Königswürde das Wohl und Wehe Europas ab.

„Nee, nee, oas wenn doas an Kunst wiär, sich dö Schärp vo an annern derchiffn zo lassn. Doas koan jeder domme Song.“ Er knurrte wie ein böser Hoshund.

Da beugte sich Pilzpeppi zu ihm herüber und flüsterte geheimnisvoll: „Stech Leut muß mer mit iähr eegn Woassn schloin. Loaf doch o an annern fer dich schiffn, wenn du nö mieh koannst. Amend hot no enner nö gschöffn, dard a guter Schögn ös. Wenns anner machn, derno koannst dus o machen.“ Mit diejer Sophisterei wollte er ja vorläufig nur wissen, wie der Wirt über den Plan zwischen dem Pilzpeppi und dem Rieger-Franz denke.

„Dr Rieger hot no zo schiffn,“ sagte Gottfried langsam und überlegte; ob an des Alten Worten ein Körnchen Wahrheit sei.

„Dr Rieger-Franz? E woas d nö soist,“ rief Pilzpeppi und hieb begeistert auf den Tisch. „Dnd do hoan sö n Leffler schon zon Kiench ausgeschrien? Woaröm dn doas? Dr Rieger schoißt doch besser wie der Demld-Bäck.“ Er schloß die Augen halb und schielte durch die engen Schlitze lauernd in das Gesicht des dicken Kretschamwirtes.

Liebscher hatte sich vorgebeugt. Das Gespräch interessierte ihn. Da sah er, wie einer gar nicht so abfällig über Erschießen der Königswürde durch einen andern urteilte. Hm, wenn er vielleicht doch drauf einginge? Daß er gut schoß, wußten alle. Seine Marschallschärpe hatte er sich ja im Vorjahre auch selbst verdient. „Seija“, sagte er leise, „dö Kienchschärp tett n Rieger zu vill Geld kostn doas ganze Suhr über. Die hoans nö zon Nauschmeißn.“

Da tippte ihm der Alte mit dem Zeigefinger auf die Stirn. „Nu Kratschnwört, du böst doch sonst nö su walbern. Loaf doch n Rieger fer diech schiffn!“ flüsterte er.

Liebscher fuhr sich über seine blendende Glage, blieb eine Weile stumm und sagte dann zögernd: „Nu ja, doas wollt ja dr Rieger-ohn o.“

„Na also.“
„Aber an Ihr ös abn o nö groad, siech vo annern zon Kiench schiffn zo lossn.“

Eben wollte Pilzpeppi entgegnen, da tat sich die Tür auf und der Grünbestrumpfte trat wieder ein. Verdammt noch einmal, daß der gerade jetzt kommen mußte. Was würde denn das werden?

Der Fremde sah sich vorsichtig in der Stube um, durchspähte jeden Winkel und schrak ersichtlich zusammen, als er den riesenhaften Alten erblickte. Aber der Wirt war ja auch da. Also kam er näher.

So ohne Sang und Klang wollte er nicht verschwinden. Er war es seiner Reputation als Abgeordneter des städtischen Schützenvereins schuldig, daß er gegen das Verhalten protestierte, das die Dörfler gegen ihn gezeigt hatten. Rauswerfen ließ er sich nur in seiner Eigenschaft als Prokurist der Firma Tulpenstiel & Co., denn da gehörte es zum Geschäft. Aber hier, nein, das war denn doch etwas Anderes.

„Sagen Sie mal, Herr Wirt, das ist die reinste Räuberpelunke hier bei Ihnen. Was soll denn das heißen? Hier ist man ja seines Lebens nicht mehr sicher.“

Der dicke Liebscher hatte sich schwerfällig von seinem Sofa erhoben und trat dem Beschwerdeführer entgegen. „O, der Herr mißn schon entschuldigen“, sagte er verlegen.